

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 15 (1921)
Heft: 3

Nachruf: Im Taubstummheim in Regensberg starb am 27. Januar [...] im Alter von fast 72 Jahren Olga Näf von St. Gallen.
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Organ der Schweiz. Taubstummen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Redaktion: Eugen Sutermeister, Zentralsekretär, in Bern

Nr. 3	Erscheint am 1. des Monats.	1921
15. Jahrgang	Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 80. Ausland bis auf weiteres 6 Mark. Geschäftsstelle: Eugen Sutermeister in Bern, Gurtengasse 6 (Telephon 40.52) Inseratpreis: Die einspaltige Pettizelle 20 Rp.	1. März

Zur Erbauung

Im Taubstummenheim in Regensberg starb am 27. Januar nach kurzer Krankheit (Lungenentzündung) im Alter von fast 72 Jahren **Olga Näf** von St. Gallen. Ihr Leben war ein vielbewegtes. Was aber die Hauptsache ist: sie hat es in einer Weise geführt, daß sie damit ihren Schicksalsgenossen und auch Hörenden ein leuchtendes Vorbild geworden ist.

Im fernen Rußland stand ihre Wiege. In St. Gallen und Niehen empfing sie die Taubstummenbildung, um nachher wieder nach Moskau zurückzukehren. Nach dem Tode ihres Vaters (Pfarrer in Moskau) kehrte sie in die Schweizerheimat zurück. Zürich, Wilhelmsdorf und Regensberg waren die weiteren Stationen ihrer irdischen Pilgerschaft. Im Taubstummenheim ist sie den andern Pflöglingen und den Gästen, die dort ihre Ferien zubrachten, lieb und wert und ein Segen geworden. Jeden Sonntag versammelte sie die Mädchen um sich zu einer Bibelstunde und suchte sie auf den Weg des Glückes und Friedens zu führen. Aber nicht nur ihr Leben war schön, sondern auch ihr Sterben. Dieses zeigte, wie froh ein Mensch dann ist, wenn er als gläubiger Christ gelebt hat. Ihr Sterben war wunderbar sanft und ruhig. „Mit einer Verklärung auf ihrem Gesichte ging sie hinüber; wir merkten es kaum, so licht und selig waren die letzten Augenblicke.“

Olga Näf hat den Beweis erbracht, daß auch Taubstumme nicht bloß ihres Lebens froh werden können, sondern auch zu einer Lebensführung und zu einem Lebenswerk gelangen

können, die sie ans rechte Ziel bringen. Doch nicht nur in treuem Arbeiten mit den von Gott ihr verliehenen Gaben hat sie ihren Mitmenschen ein gutes Beispiel gegeben, sondern auch in der rechten fröhlichen Dankbarkeit für alle Blumen, die Gott an ihrem Lebenswege blühen ließ. Und als der Zusammenbruch Rußlands auch für sie ein Schicksalschlag wurde, da handelte sie treulich nach dem Wort Hiobs: Haben wir das Gute von Gott empfangen, sollen wir nicht auch das Böse annehmen? Darum wird Olga Näf in der Erinnerung derer, die mit ihr verkehren durften, als ein heller Stern noch lange nachleuchten. Heil allen, die eine solche Segensspur hinterlassen wie diese Taubstumme. Fr. G. W.

Rückblick auf den Beerdigungstag, den 30. Januar. Es war ein strahlender Tag, klar und rein war die Luft, als ich morgens in Dielsdorf ausstieg und die 600 Meter hoch gelegene ehemalige Mitterburg Regensberg erstieg. Feierlich still war es und ich war aufgelegt zum Nachdenken: Oben soll eine 72-jährige Erdenpilgerin in die kühle Erde gebettet werden, die letzte Mitschülerin und bewährte Freundin meiner Mutter. Diese beauftragte mich, der Dahingeshiedenen die letzte Ehre zu erweisen. Gerne führte ich den Auftrag aus, weil auch ich von ihr viel Gutes gelernt habe, unter anderm die Dankbarkeit, die sie auch für eine kleine Aufmerksamkeit bezeugte; das stille Tragen des Kreuzes, das ihr auferlegt war; die große Friedensliebe: sie tat ihr Leben lang ihr Möglichstes, was zum Frieden dient; den festen Glauben an den, der der Welt zwar ein Aergernis und eine Torheit ist, der Entschlafenen aber eine Gotteskraft zur ewigen Seligkeit war.

Beim Betreten des freundlichen Taubstummeneimes machte ich sofort die Wahrnehmung, daß hier tiefe Trauer herrschte. Alle Hirzelheimlerinnen waren schwarz gekleidet, auf allen Gesichtern war großer Schmerz zu lesen über den Tod der geliebten Olga. Sie vermiffen sie sehr, weil sie ihnen mit ihrem friedlichen Wesen gedient hatte, indem sie die Betrübten aufmunterte, die Unzufriedenen zurechtgewiesen, die Streitenden versöhnt hatte. Das tat sie mit stillem, sanftem Geiste und ohne darüber viele Worte zu verlieren. Sie war unbewußt die rechte Hand der vielbeschäftigten Hausmutter und zwar in geistiger und geistlicher Beziehung. Sie hatte sich also in den Dienst der Liebe an ihren minderbegabten Schicksalschwestern gestellt; vielen auch ist sie eine Wegweiserin nach der oberen Heimat gewesen, in die ihre Lebenswurzel eingesenkt war durch die Verbindung mit dem Erlöser.

Der Sarg, mit Blumen und Kränzen bedeckt, stand in dem hübsch ausgestatteten Zimmer, das ihr Heim gewesen war. Sie lag so friedlich, als ob sie schläfe. Der Tod, sonst eine Schreckensmacht, war ihr nur ein Uebergang zur ewigen Ruhe, nachdem sie den guten Kampf des Lebens gekämpft hatte.

Um 3 Uhr wurde der Sarg von vier Trägern zur letzten Ruhestätte getragen. Der Trauerzug bestand zuerst aus den Geschwistern, darunter zwei aus Rußland geflüchteten Schwestern, dann aus sämtlichen Insassen des Hirzelheimes und zuletzt aus den Dorf Frauen in beträchtlicher Zahl. Daraus ist zu schließen, daß sie auch im Dorf geliebt war. In der Kirche hielt Herr Pfarrer Weber eine Ansprache, in der er hervorhob, wie sie ihre Talente nutzbringend angewendet hatte.

Als es höchste Zeit zum Aufbruch war, stellte der Bruder der Verstorbenen uns freundlich sein Auto zur Verfügung, um uns das eilige Hinunterlaufen nach der Bahnstation zu ersparen. Darüber erfreut, verabschiedeten wir uns von den Hirzelheimlerinnen, welche sich vor dem Hause versammelt hatten, und bestiegen den gepolsterten Kraftwagen.

In Zürich angekommen, führte mich Pfarrer Weber in seine Wohnung und zeigte mir seine interessante Schmetterlings-Sammlung. Sechszehn große Schachteln bargen sie, von den größten bis zu den kleinsten Arten. Auch für die fliegenden Riesenkäfer, die mir Grauen einflößen, hat er große Sympathien. Er besitzt ebenfalls wundervolle Perlmuscheln. Nach einkündigem heiterem und ernstem Gespräch be-

gleitete er mich zur Tramhaltstelle und beschrieb mir den Weg nach meinem Absteigequartier. Ich freute mich über die Gelegenheit, Pfarrer Weber als wohlwollenden Taubstummensfreund kennen zu lernen. C. J-i.

Zur Belehrung

Von der Herstellung unserer Thermometer.

Das Thermometer benutzt man heutzutage fast in allen Schulzimmern, Krankenzustuben, Schreibstuben, Gastwirtschaften und den meisten Wohnräumen. Auf einem schmalen Brettchen oder einem geschliffenen Glasstück ist eine enge Glasröhre befestigt, welche in ihrer ganzen Länge gleichweit sein muß. Unten an der Glasröhre ist eine Kugel angeblasen, die nebst einem Teil der Röhre mit Quecksilber oder wohl auch Weingeist gefüllt ist. Der Raum in der Röhre über dem Quecksilber enthält keine Luft; er ist luftleer. Oben ist die Röhre zugeschmolzen.

Nun wissen wir, daß die Wärme die Körper ausdehnt und die Kälte sie wieder zusammenzieht. Auch das Quecksilber wird durch die Wärme ausgedehnt und steigt infolgedessen in der Röhre; wird die Luft aber kälter, dann zieht sich das Quecksilber oder der Weingeist zusammen und fällt wieder.

Um nun das Steigen und Fallen des Quecksilbers an allen Orten und mit verschiedenen Thermometern messen zu können, hat man zwei feste Punkte angenommen, die man als Gefrierpunkt oder Eispunkt und Siedepunkt bezeichnet. Wie hat man nun diese beiden Punkte gefunden?

Um den Gefrierpunkt zu bestimmen, taucht man das Thermometer in schmelzendes Eis oder Schnee. Da kann man die Beobachtung machen, daß das Quecksilber in der Röhre bis zu einer gewissen Stelle fällt. Mit großer Genauigkeit hat man nun diesen Punkt an der Röhre durch einen Strich markiert (bezeichnet) und ihn Gefrierpunkt genannt. Um den Siedepunkt zu finden, hält man das Thermometer in siedendes Wasser. Durch die Wärme wird die Flüssigkeit in der Röhre ausgedehnt und steigt bis zu einem Punkte, den sie nicht mehr überschreitet. Auch diesen Punkt hat man an der Röhre markiert und als Siedepunkt bezeichnet. Den Raum zwischen den beiden festen Punkten hat man nun in eine bestimmte Anzahl Grade (gleiche Teile) geteilt. Auch unter dem Gefrierpunkt hat man solche Grade angebracht. Die Zahl der